

- Es gilt das gesprochene Wort -

**Grußwort Landtagspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Liedtke zur Podiumsdiskussion  
„Baukultur 2023 - Von der baubezogenen Kunst zum Klimaplan Brandenburg“  
am 28. März 2023 im Plenarsaal des Landtages**

Anrede,

einige unter Ihnen haben soeben an einer Führung durch unsere Jahresausstellung über Baubezogene Kunst aus der DDR im Land Brandenburg teilgenommen. Von der Baubezogenen Kunst zu den Themen des Klimaplanes Brandenburg scheint es ein weiter Bogen zu sein. Doch er lässt sich spannen, wenn wir zurücktreten und uns auf eine Zeitreise einlassen, die uns an den Anfang des 20. Jahrhunderts führt.

Für die Baukunst stellt sich die Frage, ob sie eher vom Bau oder eher von der Kunst handeln soll. Diese Frage beantwortete Alfred Loos, Architekt, Architekturkritiker und Kulturpublizist und Wegbereiter der Moderne, im Jahr 1910, wie folgt:

„Das Haus hat vor allem zu gefallen. Zum Unterschiede vom Kunstwerk, das niemandem zu gefallen hat. Das Kunstwerk wird in diese Welt gesetzt, ohne dass ein Bedürfnis dafür vorhanden wäre. Das Haus deckt ein Bedürfnis. Das Kunstwerk ist niemandem verantwortlich. Das Haus einem jeden.“

Mit diesem modernen Satz sagte Alfred Loos allem überflüssigen Zierrat den Kampf an. Ornamente bedeuten für Loos Vergeudung von Arbeitskraft, Material und am Ende Kapitalvernichtung. Ein Überdruß wird in seinem Zitat sichtbar, der sicher mit dem im späteren 19. und frühen 20. Jahrhundert verbreiteten Phänomen zu tun hat, bei dem Architekten und Künstler vorzugsweise auf Stilrichtungen vergangener Jahrhunderte zurückgriffen, Historismus genannt. Hierzu gehörten stilistische Unterarten wie beispielsweise die Neoromanik, Neogotik, Neorenaissance, der Neobyzantinismus und der Neobarock. Eine Antwort darauf war die Reformarchitektur, eine Gegenbewegung, die später vom Jugendstil in die klassische Moderne mündete.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie es die DDR mit der baubezogenen Kunst hielt. Die aktuelle Ausstellung im Landtag zeigt, welche Aufgabe die Kunst am Bau in der DDR hatte: Der bildkünstlerischen Ausstattung der Stadtzentren und Wohngebiete kam eine bedeutende Rolle zu. Ihrer Bestimmung nach war sie jedoch nicht bloß schmückendes Element, Ornament in der Sprache von Loos, sondern hatte politische Botschaften beziehungsweise idealisierte Bilder einer von Grund auf neu zu entwickelnden sozialistischen Gesellschaft zu vermitteln. Das Anliegen, einen „neuen Menschen“ zu schaffen, war schließlich allen Ideologien des 20. Jahrhunderts gemeinsam. Architektur wurde zum effektiven Werkzeug, um die neue Gesellschaft zu formen. Und es ist klar, dass sich die Architektur und damit auch die Kunst am Bau einer solchen totalitären Atmosphäre nicht entziehen konnte.

Wenn wir heute über baubezogene Kunst in der Architektur und Stadtplanung sprechen, geht es weder um Ornament noch um politische Botschaften im Fassadendekor. Vielmehr geht es darum, demokratische, architektonische und stadtplanerische Antworten auf die Herausforderungen der Klimakrise und der Ressourcenknappheit zu finden. Bauen und Klimaschutz müssen dabei immer auch sozial gedacht werden. Die jüngst von der Bundesbauministerin und der Umweltministerin auf Bundesebene gemachten Vorschläge gehen dahin, den vorhandenen Gebäudebestand wo immer möglich zu erhalten oder sinnvoll umzubauen oder umzunutzen.

Oder wie es die Kommission Nachhaltiges Bauen am Umweltbundesamt zusammenfasst: „Sanieren im Bestand ist Schlüssel für mehr bezahlbaren Wohnraum und Klimaschutz.“ Neuer Wohnraum im Bestand spart Rohstoffe und schützt die freie Landschaft vor weiterer Zersiedlung. Auf Klimastandards zu verzichten ist dabei schon auf kurze Sicht unrentabel und schadet nachfolgenden Generationen. Klimaschonende Gebäude und Außenbereiche mit hoher gestalterischer und Aufenthaltsqualität – nur das garantiert auf Dauer attraktiven Lebensraum. Die Mittel des Nachhaltigen Bauens bieten hier Instrumente und Planungsansätze, für deren Verankerung in der Breite jetzt eine einmalige Chance besteht. Ein Beispiel: Grünflächendefizite können durch Fassaden- oder Dachbegrünungen kompensiert werden. Dies zeigt: Die Fassade wird nun zur Klimafläche. Oder anders formuliert: Das Haus hat zu dienen, nämlich dem Klimaschutz. Dadurch entsteht attraktiver Lebensraum, womit das Haus ein Bedürfnis deckt. Und an dieser Stelle sind wir wieder bei Alfred Loos und der Grundidee der Moderne: Die Form folgt der Funktion.

Nun bin ich gespannt, welche Resonanzen für Sie von unserer Jahresausstellung für die heutige Veranstaltung „Von der baubezogenen Kunst zum Klimaplan Brandenburg“ ausgehen und freue mich auf die Diskussion.

Zunächst aber wird uns Axel Drieschner vom Museum für Utopie und Alltag eine Einführung zum Thema „Baubezogene Kunst in Brandenburg“ geben. Anschließend hören wir die Keynote von Prof. Thomas Will von der TU Dresden und der Sächsischen Akademie der Künste zum Thema „Wovon unsere Bauten, Dörfer und Städte erzählen“.